

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 82-83 (2008-2009)

Artikel: Johannes von Müller und Gijsbert Karel van Hogendorp
Autor: Meier, Hans Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes von Müller und Gijsbert Karel van Hogendorp

HANS HEINRICH MEIER

Johannes von Müllers (1752–1809) Biografie und Briefwechsel sind voller Namen damaliger Berühmtheiten, mit denen der grosse Historiker in Verbindung stand. Selten dagegen ist die Entdeckung seiner Kontakte mit Leuten, die erst viel später namhaft werden sollten. So wurde seine Wirkung auf den nachmaligen Pionier deutscher Orientalistik Joseph von Hammer-Purgstall (1774–1856), der Goethe zum *West-östlichen Divan* motivierte, erst in den 1980er Jahren gewürdigt.¹ Fast einem Zufall zu verdanken ist die Bekanntschaft des Schreibenden mit der 1950 preisgekrönten Biografie von Henriette L. T. de Beaufort über Gijsbert Karel van Hogendorp (1762–1834), den Verfassungsstifter und Gründer des heutigen Königreichs der Niederlande, worin dessen Begegnung mit Müller in Berlin 1780 und Müllers nachhaltige, später brieflich fortgesetzte staatskundliche Unterweisung eindrücklich zum Wort kommen.²

Wer war dieser Hogendorp, den der König 1815 für seine Verdienste um das Vaterland zum Grafen ernannte?³ Während Müller, dessen Vater Pfarrer geworden war, von Haus aus dem Mittelstand angehörte, stammte Hogendorp aus Adels- und Regentenfamilien. In solchem Herkommen sah das 18. Jahrhundert auch schon eine Lebensbestimmung. An diese appellierte denn auch Müller, als er Hogendorp

-
- 1 Barbara Schnetzler, Müllers Briefsammlung und Manuskripte als Denkmal für klassische Menschlichkeit. Ansätze zur künftigen Forschung und Edition, in: Johannes von Müller, Geschichtsschreiber der Goethezeit, hrsg. von Christoph Jamme und Otto Pöggeler, Schaffhausen 1986, S. 325 und Anm. 26. – Matthias Pape, Johannes von Müller. Seine geistige und politische Umwelt in Wien und Berlin, Bern, Stuttgart 1989, S. 57–60.
 - 2 Henriette L. T. de Beaufort, Gijsbert Karel van Hogendorp, Rotterdam 1948. Hier ist die 2. Auflage von 1951 gebraucht. Sie hat auf dem Umschlag, aber nicht auf der Titelseite, den Untertitel Grondlegger van het Koninkrijk. Eine 4. ergänzte Auflage ist 1979 als Paperback erschienen. Hinweis und Exemplar verdanke ich Frau Drs. Jannie van der Spek, Baarn.
 - 3 Ausser Beaufort orientiert die glänzende Lebenswürdigung von Jan Romein, Gijsbert Karel van Hogendorp. Lof der Eerzucht [Lob der Ehrsucht], in: Jan und Annie Romein, Erflaters van onze beschaving. Nederlandse gestalten uit zes eeuwen, Amsterdam 1938, S. 593–618; 12. Auflage 1977, mit nachgeführten Literaturangaben, S. 892. Ferner lag vor: G. Mees Az., Eenvoudige Levensschets van Gijsbert Karel, graaf van Hogendorp, Rotterdam 1867. Müller ist in diesen beiden Werken nicht erwähnt.

voraussagte, er werde dereinst «der erste Staatsmann in den Vereinigten Provinzen» sein («[...] vous ne sauriez manquer de devenir le premier homme d'état dans les Provinces-Unies»).⁴ Das Schlimmste, was man sich in diesen Kreisen vorstellen konnte, war, «ein amtloser Bürger» zu sein – was Hogendorp mehrmals passierte, ihn dann zum Geschäftsmann werden, aber nie das politische Ziel, dem Vaterland zu dienen, aus den Augen verlieren liess. Diesen grossen Ehrgeiz seines Lebens wollte der Biograf Jan Romein allein daraus erklären, dass Gijsbert Karel (kurz nur Karel genannt) die Familie rehabilitieren musste. Der Vater seiner Mutter Carolina, der spätere Schriftsteller Onno Zwier van Haren (1713–1797), hatte nämlich den Skandal des Jahrhunderts verursacht, da er inzestuöser Handlungen mit seiner Tochter Carolina und ihrer Schwester bezichtigt, durch Willem van Hogendorp (1735–1785), den Vater von Karel, deswegen angeklagt, aber vom Gericht aus Mangel an Beweisen freigesprochen worden war. Willem seinerseits, der in der Stadtregierung von Rotterdam und im Parlament sass, lebte verschwenderisch und ging 1773 bankrott, worauf er, um sein Vermögen wiederzuerwerben, ein Amt in Ostindien antrat, aber bei der Heimkehr 1785 Schiffbruch erlitt und ertrank. Zu dieser für Karel doppelten Schande kam später die abenteuerliche Laufbahn seines um ein Jahr älteren Bruders Dirk hinzu, der sich 1783 nach preussischem Dienst ebenfalls nach Ostindien versetzen liess. Kaum glaubhaft dennoch, dass so ein (übrigens nie eingestandenes) Gefühl für Familienschuld die Lebensambition Karels ausreichend begründen könnte.

Mit sechs jungen Kindern zurückgelassen, wusste Carolina van Hogendorp (1741–1812) beim Bankrott und Exil ihres Mannes keinen andern Weg mit den zwölf- und elfjährigen Söhnen, als sie nach Berlin in die Kadettenschule Friedrichs des Grossen zu schicken. Dies auf den Rat – und auf Kosten – der preussischen Prinzessin Wilhelmina (1751–1820), Gemahlin des niederländischen Erbstatthalters Wilhelm V. von Nassau-Oranien, Nichte Friedrichs des Grossen, mit welcher Carolina gut bekannt war. Fast ihre ganzen Teenager-Jahre verbringen die beiden so verschiedenen Brüder Dirk und Karel fern von Mutter und Heimat, wobei namentlich der Letztere wöchentlich per Post genau rapportiert und mütterlichen Rat empfängt. Neben der militärischen Erziehung geniessen sie auch Schulunterricht, der Karel im Grunde mehr zusagt, unter anderem vom Berliner Prediger Louis Frédéric Ancillon (1740–1814), aus bekannter preussischer Hugenottenfamilie, und vom Dichter Karl Wilhelm Ramler (1725–1798).⁵ Nach einer Art selbst gewünschter Bewährungsprobe als 16-jähriger Fähnrich unter Prinz Heinrich, dem Bruder Friedrichs des Grossen, auf kampflosem Feldzug im Bayrischen Erbfolgekrieg (gegen Maria Theresia) 1778 – im Volk «Kartoffelkrieg» genannt – wird Karel Page bei Prinz Heinrich. Zwischen dem ihn langweilenden Pagendienst setzt der ungemein lernbegierige und sprachbegabte Jüngling seine Schulstudien fort, nun vor allem unter Anleitung des literarisch interessierten Johann Erich Biester (1749–1816), Privatsekretär bei Freiherr Karl Abraham von Zedlitz (1731–1793), Justiz- und

4 Brief Müllers an Hogendorp vom 20. September 1781. Gijsbert Karel van Hogendorp, *Brieven en Gedenkschriften*, 's-Gravenhage 1866–1903. Eerste Deel, 1762–1786, S. 166.

5 Mees (vgl. Anm. 3), S. 4.

Unterrichtsminister Friedrichs des Grossen. Er wird in Biesters erlesenen Kreis aufgenommen, wo es dann bei Müllers erstem Berlinaufenthalt⁶ eben über den Müller begünstigenden Zedlitz zur Bekanntschaft mit Hogendorp kommt, welcher ja unser Hauptaugenmerk gilt.

Vorerst jedoch ein Wort zu Hogendorps nationaler Bedeutung. Eigentlich gründet sich diese nur auf zwei Momente, welche 1813 nach der Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig seine kurze Sternstunde in der niederländischen Geschichte ausmachen. Erstens unternahm er als provisorischer Regierungschef mit zwei gleichgesinnten Oranientreuen eine erfolgreiche Befreiungsaktion gegen die französische Besatzung seines dem napoleonischen Kaiserreich einverleibten Vaterlandes. Diese Aktion hatte zum Ziel, die Heimkehr aus England des Erbprinzen Wilhelm, Sohn des Statthalters Wilhelm V. und der Wilhelmina von Preussen, und seine Einsetzung als souveräner Fürst der mit Belgien zu vereinigenden Niederlande zu ermöglichen. Hierdurch konnte sich Holland aus eigener Kraft befreit fühlen und fremden Mächten zuvorkommen, die sich etwa als «Befreier» oder «Beschützer» wieder einmal an den Niederlanden vergreifen wollten. Zweitens wurde sein Verfassungsentwurf (*Schets eener Grondwet*) 1813 weitgehend als Leitbild der neuen Staatsverfassung übernommen, aufgrund welcher dann der Fürst als Wilhelm I., König der Niederlande, von 1815 bis 1840 regierte, allerdings sehr selbstherrlich und meist durch königliche Erlasse ohne Mitsprache des Parlaments. Hogendorps liberalere, wenn auch noch keineswegs voll demokratische Auffassungen, die er wohl zum Teil Müller wie seinem Aufenthalt 1783–84 in Nordamerika und England verdankte, konnten sich erst seit 1848 durchsetzen, und er stand als Abgeordneter 1817–1825 sehr oft in Opposition zur Regierungspolitik.

Wie aber ergaben und entwickelten sich nun ab 1780 die Kontakte zwischen dem 18-jährigen Hogendorp und dem 28-jährigen Müller? Ich bin da zur Hauptsache Henriette de Beaufort gefolgt, die sich vor allem auf publizierte Briefe von Müller an Hogendorp und andere Schriften stützt. Es sind das ein Brief aus Berlin vom 6. November 1780⁷ und drei Briefe aus Kassel (20. September 1781, 6. Dezember 1781 und 16. Januar 1782) alle auf Französisch.⁸ Im handschriftlichen Nachlass Johannes von Müllers finden sich andererseits fünf unpublizierte Briefe von Hogendorp an Müller: einer aus Berlin vom 6. November 1780, in welchem Hogendorp auf Müllers Brief vom selben Datum reagiert, und vier weitere aus Den Haag (7. Oktober 1781, November 1781, 27. November 1781 und 20. Mai 1782).⁹ Mit Ausnahme des ersten und des letzten sind die Briefe deutsch geschrieben. Daneben

6 Hannes Alder, Johannes von Müllers erster Berliner Aufenthalt (1780/81), in: Johannes von Müller (vgl. Anm. 1), S. 99–125.

7 Brieven (vgl. Anm. 4) S. 163–164. Wieder abgedruckt in Bonstettiana. Briefkorrespondenzen Karl Viktor von Bonstettens und seines Kreises, hrsg. von Doris und Peter Walser-Wilhelm und Heinz Graber, Bd. 4, Göttingen 2002, Teilbd. 1, S. 74.

8 Brieven (vgl. Anm. 4), S. 163–176.

9 Stadtbibliothek Schaffhausen, Msc. Müll. 91/7–11. Die Bedeutung eines undatierten Notizzettels von Hogendorps Hand (Msc. Müll. 91/6) ist nicht klar. Den Hinweis auf Hogendorps Vorkommen im Müller-Nachlass wie auch hilfreiche Ergänzungen und Nachführungen verdanke ich Herrn Dr. René Specht, Stadtbibliothekar.

habe ich Briefe, die Müller aus Berlin, Kassel und Göttingen an seine Mutter und seinen Bruder schrieb, ausgewertet.¹⁰ Aus diesen Quellen werde ich den Bericht von Beaufort ergänzen. Übrigens hatte Hogendorp mit anderen jungen Leuten den Gelehrten schon vorher im Berliner Vorort Zehlendorf gesichtet, und man hatte sich über ihn lustig gemacht.¹¹ Der Unbekannte war ein possierliches Kerlchen «unter einem grossen preussischen Hut, den Degen an der Seite, laufend wie ein Grenadier», wie Müller selbst am 5. Dezember 1780 an seine Mutter schrieb.¹² Die erste Begegnung mit Müller resümiert nun Beaufort aus Hogendorps Brief an seine Mutter vom 6. November 1780 wie folgt:¹³

«Zum Schluss war da noch eine [ganz besondere] Person unter den Freunden von Biester, mit welcher Gijsbert Karel einen vielfältigen Verkehr angehen sollte, der Schweizer Historiker Jean de Müller,¹⁴ der Mann mit einem solchen Gedächtnis und soviel verfügbarem Wissen, dass Madame de Staël von ihm einmal gesagt haben soll, seine Gelehrsamkeit wirke in einem Gespräch beängstigend. Goethe las und übersetzte später seine Werke.¹⁵ Müller war damals mit der Abfassung seines grossen Werkes, «die Geschichte der Schweizer Eidgenossenschaft», beschäftigt. Seine Persönlichkeit machte auf Gijsbert Karel einen ungewöhnlich starken Eindruck. Schon bei der ersten Bekanntschaft, das war bei Kapellmeister Reichardt zuhause, mied ihn Hogendorp sogar, um die Fassung nicht zu verlieren, denn ein Mann von solchem Wissen faszinierte ihn fast zu sehr.

«Et par une singulière délicatesse je le fuyais presque au commencement car, me sentant extrêmement porté pour lui, et son livre, que j'avais lu encore l'après-midi, ne pouvant qu'ajouter à ce penchant, je craignais de m'oublier en lui étant trop à charge. Peu avant la table j'entrai en discours avec lui, et continuai, assis à côté de lui, jusqu'à ce que nous nous quittâmes.»¹⁶

Den folgenden Tag trafen sie sich wieder. Müller, der seinen Namen in Deutschland germanisiert hatte,¹⁷ wollte Hogendorp besuchen, aber dieser hielt sich für zu gering, um den Gelehrten bei sich zu empfangen und dann erst noch auf einer Pagenkammer des Palasts, sodass er sagte, lieber zu Müller zu kommen. Das Gespräch verlief auffallend glatt, der Schweizer Gelehrte anerkannte sich, für Gijsbert Karel

10 Die im Johann Georg Müller-Nachlass der Ministerialbibliothek aufbewahrten Briefe sind jetzt publiziert: Johannes von Müller/Johann Georg Müller, Briefwechsel und Familienbriefe, 1766–1789, hrsg. von André Weibel, Göttingen 2009, Bd. 2, Briefe Nr. 280 ff.

11 W. G. C. Byvanck, *Vaderlandsche figuren op den overgang der achttiende eeuw*, 's-Gravenhage 1927, S. 50. Auf S. 250 nennt Byvanck Müller «eine unappetitliche (onsmakelijke) Figur» mit «hochrotem, pausbackigem Gesicht und schwächlichen Beinchen».

12 Johannes von Müller/Johann Georg Müller, Briefwechsel (vgl. Anm. 10), Bd. 2, S. 259.

13 Der Brief ist wieder abgedruckt in Bonstettiana (vgl. Anm. 7), S. 71–73.

14 Henriette de Beaufort scheint sich nicht näher über Johannes von Müller orientiert zu haben. Weil er aus Genf nach Berlin kam, seine Briefe und gewisse Schriften in gutem Französisch verfasste und sein Name auch als Jean de Müller vorkommt, nahm sie offenbar an, er sei Welschschweizer gewesen, der erst in Deutschland seinen Namen verdeutschte.

15 Goethe übersetzte aber nur Müllers Vorlesung von 1807, *De la gloire de Frédéric* (Anm. des Verfassers).

16 Brieven (vgl. Anm. 4), Bd. 1, S. 67.

17 Vgl. Anm. 14.

einen Arbeitsplan aufzustellen und dessen Geschichtsstudium zu leiten. Er spürte, dass es der wissbegierige Fähnrich-Page mit seinem Studium ernst meinte. Biester schien hoch erfreut darüber, dass die beiden Freunde sich so schnell fanden. «Aussi B[iester] m'embrassa-t-il dimanche matin avec une grande joie, de ce que j'avais gagné l'affection d'un tel homme.»¹⁸

Alles in allem gesehen war Gijsbert Karel eher historisch als literarisch veranlagt, deshalb zog es ihn mehr zu Müllers als zu Biesters Beschäftigung. Müllers Anerbieten wurde sofort in die Tat umgesetzt. Sie nahmen zusammen die römische Geschichte und römische Kriegskunst durch, dann auch die allgemeine Geschichte vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Dazu führte Müller seinen neuen Freund persönlich in Bibliotheken und bei Gelehrten ein, auch ausserhalb von Berlin. Noch lange scheute sich Gijsbert Karel davor, den Schweizer Dozenten im Pagenquartier zu empfangen. Er liess sich Zivilkleider anmassen, denn in der Pagenlivree fühlte er sich zwischen Biester und dem Kreis von jungen Intellektuellen unbeholfen und verlegen. Müller jedoch stiess sich wenig daran, er besuchte Gijsbert Karel regelmässig im Pagenquartier, fand seine Kammer ruhig und konnte dort sein Privatissimum sehr gut abhalten.»¹⁹

Eben um diese Zeit, Anfang 1781, als Müller Berlin mit Tränen in den Augen verliess, bitter enttäuscht, dass er nicht im Dienst Friedrichs des Grossen «ein Preusse werden» konnte, erhielten Karel und Dirk van Hogendorp Bericht aus Holland, dass man sie dort zurückerwarte, da sie schliesslich keine Preussen, sondern Offiziere in der niederländischen Armee werden sollten. Mit Karel geschah dies denn auch; er wurde Ende März 1781 entlassen. Er unternahm eine Reise durch Deutschland, in deren Verlauf er am 14. September in Göttingen zufällig nochmals mit Müller zusammentraf. Hogendorp erwähnt das Zusammentreffen in einem Brief an die Mutter,²⁰ Müller in Briefen an die Mutter und den Bruder.²¹ Müller zeigte Hogendorp die Bibliothek: «Wir schrieben die Bücher auf, welche die holländische und schweizerische Geschichte betreffen.»²² Sie unternahmen einen Ausflug ins nahe Apenrode, zu Gottfried August Bürger, und waren zum Essen bei Christian Gottlob Heyne eingeladen.

Gegen Ende September traf Hogendorp wieder in Den Haag ein. In den folgenden drei Jahren diente er als Leutnant bei den holländischen Garden. Allein, das Militärleben sagte ihm eigentlich so wenig zu wie der Pagendienst (er war später sein Lebtage nie Höfling, nur Staatsdiener seines Fürsten), und er verwandte jede freie Stunde auf seine Studien. An Arbeitslust fehlte es ihm nie. Dafür hatte er den Ansporn Müllers nicht nötig, welcher nun von Kassel aus, wo er im Mai 1781 zum Professor der Geschichte und Statistik am Collegium Carolinum ernannt worden

18 Brieven (vgl. Anm. 4), Bd. 1, S. 67.

19 Alles bis dahin Zitierte: Beaufort (vgl. Anm. 2), S. 32–33 (Übersetzung des Verfassers).

20 Brief vom 14. September 1781, Brieven (vgl. Anm. 6), Bd. 1, S. 148.

21 Johannes von Müller/Johann Georg Müller, Briefwechsel (vgl. Anm. 10), Bd. 2, Briefe, Nr. 333, 334, 336, 338, 341.

22 Johannes Müller an Johann Georg Müller, 14. September 1781 (siehe Abb.). Johannes von Müller/Johann Georg Müller, Briefwechsel (vgl. Anm. 10), Bd. 2, S. 359.

war, seinen Schützling weiterbegleitete. Es entwickelte sich eine kurze aber intensive, orientierende Korrespondenz mit Müller, der Karel half, ein gross angelegtes Studium über die niederländische Geschichte zu organisieren.

«Müller schrieb an Hogendorp lange Briefe in einem französischen Französisch, nicht in einem geradebrechten Französisch, wie es sich Hogendorps Mutter Carolina und Gijsbert Karel schrieben. Zuerst einmal macht er den Einwand, dass Hogendorp nicht in Den Haag wohnen sollte, wenn er die Nation kennen lernen wolle. Diese Stadt sei der Mittelpunkt der Republik. Deren Wirken, vor allem aber den Charakter, könne er erst nach eingehender Bekanntschaft mit den sieben Provinzen begreifen. Dort liege das Leben entschleiert vor, dort sei noch Volkskraft zu sehen, während in Den Haag Intrigen und Verstellungen hoch im Kurs stünden. Zuerst müsse Hogendorp die Provinzen kennen, ihr Klima, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse, kirchliche Richtung, Staatsgrundsätze, Gewohnheiten und Beziehungen der einflussreichen Familien und darunter wieder die Einflussosphäre und den Charakter der einflussreichsten. Erst nach solchem Einblick sei er imstande, Den Haag zu begreifen.

«Et comment saurez-vous apprécier les personnes que vous rencontrerez à la Haye, comment saurez-vous juger de ce qu'ils vous diront, si vous ne savez pas ce qu'ils sont chacun chez lui, quel est leur parti, leur crédit, leur fortune et leur caractère.»²³

Müller bat ihn, ihm seine Fragen und Überlegungen zu schicken: «[...] envoyez-moi une description de chaque province, selon les clefs ci-dessus indiqués; mes questions vous feront faire des recherches, et tel que je vous connais, et selon la connaissance que j'ai des républiques fédératives, j'ose vous assurer que de cette manière-là vous ne sauriez manquer de devenir le premier homme d'état dans les Provinces-Unies.»²⁴

Alle sieben Provinzen konnte der Leutnant in seiner freien Zeit natürlich nicht bereisen, aber, wie besonders sein Brief an Müller vom 7. Oktober 1781 zeigt, machte er Besuche bei «landdrosten» (Grafschaftsvorstehern) und anderen Notabeln in Maastricht, Overijssel, Lochem und Arnhem. Meist hatte er nicht den besten Eindruck von diesen als Dienern der Republik. Bestimmt zählte Müller zu den *républiques fédératives* auch die alte Eidgenossenschaft mit ihren verbündeten Städten und Ländern und ihren örtlichen Verschiedenheiten.²⁵ Daneben muss er Hogendorps Schwäche erkannt haben, sich – für einen die Politik Anvisierenden – zu sehr vom Volk entfernt zu halten. Ebenso hielt er es für nötig, dem seiner Veranlagung nach eher auf Abstand bedachten Introvertierten einen einnehmenden Umgang mit Menschen zu empfehlen; denn Gescheitheit allein genüge nicht: «Il y a trois moyens de plaire dans les républiques, et même partout: le désir de plaire,

23 Brieven (vgl. Anm. 6), Bd. 1, S. 166.

24 Zitat Brieven (vgl. Anm. 6), Bd. 1, S. 166; der ganze Zitatblock: Beaufort (vgl. Anm. 2), S. 50–51 (Übersetzung des Verfassers).

25 Den von Montesquieu geprägten Begriff *république fédérative* verdeutschte Müller als Erster in «Bundesrepublik» und er nannte die Eidgenossenschaft so. Andererseits waren für ihn das Deutsche Reich und der von ihm ersehnte deutsche Fürstenbund auch eine «Eidgenossenschaft». Vgl. Markus Kutter, *Die Schweizer und die Deutschen*, Zürich 1995, S. 20–28.

Johannes Müller an
Johann Georg Müller,
Göttingen, 14. September
1781. In dem rasch hin-
geworfenen Billet schildert
Johannes Müller dem Bru-
der Johann Georg seinen
Tagesablauf: «Um 9 Uhr
gieng ich mit Hogendorp
nach der Bibliothek: [...] Wir
schrieben die Bücher
auf welche die holländi-
sche und schweizerische
Geschichte betreffen.»
Müller war auf Durchreise
in Göttingen, wo er zufäl-
lig Hogendorp wieder traf;
der Bruder studierte dort
seit 1780.

Ministerialbibliothek
Schaffhausen, Johann
Georg Müller-Nachlass,
61/39 recto. (Foto: Jürg
Fausch, Schaffhausen)

Um 9 Uhr gieng ich mit Hogendorp
nach der Bibliothek. Da war ich
mit dem Lippes mit seinem
Brosen; walt, diese Colom, bring
sie finden die Bücher auf, walt
die Holländ. u. Schweiz. Gesch. be-
treffen. Um 10 Uhr lag ich
um 12 Uhr lag ich: ein Koffel
allein. Um 2 Uhr auf der Biblio-
thek. Um 4 Uhr in der Pfleger & Um 5
Uhr. Um 5 Uhr in seiner Privatbib.
findet, ein Koffel die Bücher. Um
7 Uhr den Lippes & um zum
Nachstehen lag ich.

la crainte de déplaire, et la bonhomie et la douceur. [...] Vous êtes un homme libre parce que vous avez l'âme libre; cela est beau, mais que cela ne vous empêche pas d'être souple envers ceux qu'ils vous importe de gagner pour en être servi; car il n'y a que le bon Dieu qui soit assez indépendant pour n'avoir pas besoin de cela.»²⁶

Müllers praktische Winke dieser Art schreibt Beaufort übrigens seinem «Naturell eines Schweizer Bauern» zu.²⁷ Den Schwachstellen im Gefüge der Republik, so meint Müller weiter, gelte es nachzuforschen, denn – ein wichtiger Gedanke – ein Staat gehe letztendlich nicht an seinen Feinden, sondern an seinen Fehlern zugrunde.

26 Brieven (vgl. Anm. 6), Bd. 1, S. 167, Beaufort (vgl. Anm. 2), S. 51.

27 Beaufort (vgl. Anm. 2), S. 51.

Ferner gehe der Verfall der Religionen in der Regel dem Niedergang des Staates voraus. Er solle nur an Athen und Rom und an die bange Zukunft Europas nach Voltaire denken.²⁸ Des Weiteren sei Hogendorp zu beneiden um die Nachbarschaft des Philosophen Frans Hemsterhuis (1721–1790), denn ein zweistündiges Gespräch mit diesem bringe mehr Gewinn als ein Besuch sämtlicher Universitäten Europas.²⁹

Dass Hogendorp seine Studien auch in Holland sehr ernsthaft und unter der Leitung von Müller fortsetzte, bestätigen seine Briefen vom November 1781 und 20. Mai 1782. Er vertieft sich in vielbändige niederländische Geschichtswerke unter anderen von Pieter Cornelisz. Hooft (1581–1647) und Jan Wagenaar (1709–1773) und ist hochbegeistert von seiner in Deutschland verlernten und nun wieder gefundenen Muttersprache. Er rät Müller an, sie zu lernen, um Zeitungen lesen zu können. Ausführlich berichtet er auch über seinen gemischten Eindruck von Hemsterhuis: «Il est vrai que sa Philosophie est divine comme celle de son Maître. J'ai voulu courir chez ce grand Hemsterhuis et lui parler de ses beaux raisonnemens, mais je me ressouvins de l'homme sec et lent que j'avais trouvé en lui, et je me dis, s'il écrit si bien et parle si mal, tachons de le faire écrire.»³⁰ Übrigens schätzt Beaufort den Einfluss Johannes von Müllers hoch ein und bedauert, dass es nicht seine Landsleute waren, die Hogendorp weiterhalfen, und dass er seine Wissbegierde vor ihnen verbergen musste, so viel Selbstzufriedenheit und so wenig Schwung habe die Gesellschaft der Republik besessen.³¹

Nach Müllers Anleitung studierte nun der Leutnant in seiner Freizeit die Geschichte seines Vaterlandes, welches seit dem Frieden von Utrecht 1579 viele Parallelen mit dem Müllers aufwies, die nun besonders zu den Lebzeiten der beiden durch die Französische Revolution und ihre Folgen so frappant waren. Verschieden waren die Auswirkungen der in beiden Ländern gleich kurzlebigen, gleicherweise französisch eingerichteten Republiken, der Batavischen (1795–1806) und der Helvetischen (1798–1803). In Holland rettete man aus der Franzosenzeit viel vom zentralistischen Einheitsstaat in Staatsführung und Verwaltung, die Schweiz restaurierte im Ganzen doch Entscheidendes vom Föderalismus. Bis ins Einzelne spielte jedoch Napoleon in beiden Völkern Schicksal: vom russischen Feldzug kehrten 1812 von 15'000 Niederländern nur 500, von 8000 Schweizern nur 300 zurück.³²

In Müllers pädagogischen Bemühungen könnte sich der Ausspruch Leopold von Rankes auf besondere Weise bewahrheiten: «Ich glaube, Müller hat durch die Briefe am Ende mehr gewirkt, als durch alle seine Werke.»³³ Aber ausschlaggebend war hier doch der enge menschliche Kontakt. Prinzipiell stimmten die beiden in der allgemeinen staatskundlichen Auffassung, in einer human-patriotischen, gemässigt

28 Brief vom 6. Dezember 1781. Briefen (vgl. Anm. 6), Bd. 1, S. 169–170.

29 Brief vom 16. Januar 1782. Briefen (vgl. Anm. 6), Bd. 1, S. 176.

30 Hogendorp an Müller, 20. Mai 1782, Msc. Müll. 91/11.

31 Beaufort (vgl. Anm. 2), S. 51–52.

32 Erfgoed van Nederland, Amsterdam 1984, S. 203. – Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 2, S. 212, s. v. Beresina.

33 Zit. nach Karl Schib, Bisher ungedruckte Briefe Johannes von Müllers, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 40, 1963, S. 114.

liberalen Gesinnung und im unablässigen Eifern für das Einstellen und Einhalten guter Gesetze und Verfassungen im Innern und guter Verträge und Bündnisse im Äussern überein.³⁴ Dies aber macht beide recht eigentlich zu Vordenkern heutiger Rechtsstaatlichkeit. Auch teilte Müller mit Hogendorp (noch vor dem Auftreten Napoleons) eine gründliche Abscheu vor der Idee einer «Universalmonarchie», welche für das Völkerleben, worin schon Schändung von Rechten, Gesetzen und Verträgen Krankheiten seien, den gewissen Tod bedeuten müsse.³⁵

Wer sich angesichts der Französischen Revolution und napoleonischer Regime mit Politik einliess, der kam kaum je unangefochten weg. Schon damals gab es zeitweilige Sympathisanten oder Bewunderer, Anpasser oder Kollaborateure und, nach dem Niedergang, Wendehälse. So konnte man in Holland nur weiterregieren mit Leuten, die zwar vor Kurzem noch Kollaborateure, aber nicht, wie Hogendorp, seit fast 20 Jahren ämterlos und der Praxis entwachsen waren. Wenn es also unter den Besten Überläufer gab, so darf vielleicht auch jene Kehrtwende weniger erstaunen, die Müller zuletzt noch Napoleons Königreich Westfalen dienen liess, das 1807–1810 Bestandteil einer ihm einst so verhassten «Universalmonarchie» war. Ja, aus dieser Sicht ist es fast ein Wunder, wie gradlinig und konsequent sich Hogendorp aufstellte, wenn er auch als weiser Vermittler und hervorragender Kommissionsvorsitzender oft Konzessionen machen musste.

Unverkennbar ist der gemeinsame Zwiespalt in Müller und Hogendorp von patri-zischem Erhaltungs- und liberalem Erneuerungstrieb – aber auch der dazwischen angestrebte Ausgleich ist für beide bezeichnend. Sie sahen ein, dass Reformen not taten, blieben aber im Ganzen konservativ und zogen eine aristokratische Staatsverfassung vor. Hogendorps berühmter Verfassungsentwurf zielte denn auch eigentlich auf die Fortsetzung der Republik im Sinn der Notabeln und stellte sich einen dezentralisierten Ständestaat vor.³⁶ Allerdings entschied er sich dennoch für ein erbmonarchistisches Staatsoberhaupt, vor allem nach schlechter Erfahrung in den Patriotenwirren und mit dem Machtgerangel in der Batavischen Republik.

Werfen wir indessen nochmals einen menschlichen Blick zurück auf die erste Begegnung in dem für Müller sonst so enttäuschenden Berliner Winter 1780/81. Den Pagen Karel van Hogendorp, der damals 18-jährig war, bemutterte in Berlin am meisten Biester, welcher auch erst 32 Jahre zählte, dazu gesellte sich jetzt Müller, der mit 29 noch wie 21 ausgesehen haben soll.³⁷ Was Karel vor seiner nach dem 18. Altersjahr einsetzenden Verschlussenheit jede Woche sehr freimütig an seine Mutter schrieb, zeugt von einer besonders mit Biester gepflegten Jünglingsfreundschaft, wie sie in Holland unerhört gewesen wäre. Das ganze überschwänglich romantische, idealis-

34 Zu Hogendorps Verfassungspolitik (aber auch Sturheit gegen die wiedervereinigten Belgier, die sich 1839 wieder abtrennten) vgl. Horst Lademacher, *Geschichte der Niederlande*, Darmstadt 1983, S. 222–224, 230.

35 Johannes von Müller, *Darstellung des Fürstenbundes*, zitiert nach Johannes von Müller, *Kleine Schriften*, Schaffhausen 1954, S. 130–131.

36 Horst Lademacher, *Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung*, Berlin 1993, S. 462.

37 Alder (vgl. Anm. 5), S. 117.

tisch schwärmende, ausgelassene, die Landschaft zusammen singend, wandernd, zeichnend, schwimmend durchstreifende deutsche Gemüt war der Mutter gänzlich fremd; in Karel weckte es ein einmaliges Entfalten und Hochgefühl. Er preist das Glück, mit Biester auf dessen Zimmer zu soupieren und ganze Tage mit ihm zusammen zu sein. Unbefangen schickt er Biesters für ihn bestimmte Briefchen der Mutter heim. Zum 17. Geburtstag schenkt ihm Biester ein Orangenbäumchen mit der deutschen Aufschrift: «Dem schönblühenden Karl, der itzt schon duftende Früchte trägt, und einst als Mann reife tragen wird.»³⁸ Auf Englisch war da auch etwa zu lesen: «With a hearty kiss», «Dearest friend of my soul, my tenderest beloved Charles», «I embrace you very tenderly».³⁹

Für solche Bezeugungen hatte Carolina gar kein Verständnis, dieser zuckersüsse, verweichlichte Ton, schrieb sie, gefalle ihr gar nicht, und erst recht nicht zwischen Männern. Karel gab sich aber ganz unbesorgt, er habe gar nichts zu beichten. Sie aber blieb (ihres Vaters gedenkend!) beunruhigt über die Möglichkeit unterschwelliger sinnlicher Neigungen in ihrem Sohn und noch im Mai 1782 fragte sie Biester an, was für ein Mensch eigentlich dieser Müller sei, der Karel so lange Briefe schreibe und ob ihr Sohn damals, neben dem Umgang mit Biester, etwa ein unsauberes Leben geführt habe. Biester beruhigt sie (er ist inzwischen verheiratet) und beschreibt Müller als ausgezeichneten Menschen. Übrigens werde er, Biester, Karel mehr und mehr seine eigenen Wege gehen lassen, und dies solle sie vor allem auch tun.⁴⁰ Von Müllers homoerotischer Veranlagung konnte Carolina van Hogendorp kaum etwas wissen – auch Henriette de Beaufort scheint sie nicht bekannt gewesen zu sein – doch sicher spielte sie bei Müllers Sorge um den jungen Holländer eine Rolle, aber es war ja offenbar nichts Ungehöriges vorgefallen. Hogendorp selbst berichtet aus jener Zeit, wie es ihn angewidert habe, dass alte Höflinge ständig junge, zum Teil erst elfjährige Pagen begrapschten.⁴¹

Wie lange nach dem Zusammentreffen in Göttingen die schöne Verbundenheit zwischen den bedeutenden Männern andauerte, ist unsicher. Der letzte bekannte Brief Hogendorps an Müller datiert vom 20. Mai 1782. Erinnern wir uns aber, wie Müller Hogendorps Ehrgeiz noch anfeuerte, so liegt darin die Tragik, die ihr Leben neben ihrem Ruhm gezeichnet hat: dass sie sich beide nicht begnügen konnten, der eine ein genialer Historiker, der andere ein glänzender Jurist zu werden und zu bleiben. Sondern jeder wollte – obschon unter anderem Müller dazu zu weich, Hogendorp eher zu hart war – teilnehmen an aktiver Staatsführung, und zwar in Ämtern höchsten Ansehens, worin aber keinem von beiden je Glück und Bestand beschieden war.

Prof. Dr. Hans Heinrich Meier
Breitenaustrasse 130, CH-8200 Schaffhausen

38 Beaufort (vgl. Anm. 2), S. 27.

39 Beaufort (vgl. Anm. 2), S. 30.

40 Briefe von Johann Erich Biester an Carolina van Hogendorp vom 25. Mai und 15. Juni 1782. Brieven (vgl. Anm. 6), S. 158–163. Vgl. Beaufort (vgl. Anm. 2), S. 26–30, 58.

41 Beaufort (vgl. Anm. 2), S. 34.